



## Julian Bielenberg ist Nürnbergs Trainer des Jahres 2013

Wir haben auch diesmal nicht wählen lassen, sondern Nürnbergs Trainer, Sportler und Mannschaft des Jahres bestimmt. Teil eins dieser Serie stellt einen jungen, manchmal sogar noch zu ehrgeizigen Trainer vor.

Es gab eine Zeit, in der sein Name noch nicht in den Texten versteckt war. „Von Julian Bielenberg“ stand da zuweilen den Artikeln über Rugby, Ringen und Boxen voran. „Das Gebrüll der Gentlemen“ hieß eine dieser Auftragsarbeiten, „Freundschaftskampf im Hähnchendunst“ eine andere. Und wenn wir uns diese Berichte heute noch einmal durchlesen, dann müssen wir uns ernsthaft fragen, warum da nicht noch ein paar mehr hinzugekommen sind.

Unser schlechtes Gewissen ist allerdings nicht der Grund, warum für uns Julian Bielenberg Nürnbergs Trainer des Jahres 2013 ist. Wobei seine überschaubare Publikationsmenge durchaus mit seinem Erfolg zusammenhängt. Dem Lehramts-Studenten Julian Bielenberg war es schlicht nicht mehr möglich, Sport weiterhin von beiden Seiten zu verfolgen. Oder: dem Fechttrainer Julian Bielenberg blieb ganz einfach keine Zeit mehr, sich als Sportjournalist auszuprobieren (und sollte er das anders sehen, darf er sich gerne wieder bei uns melden).

Tobias Hell ruft sofort zurück an diesem späten Donnerstagnachmittag. Er klingt gehetzt, am Abend findet die Weihnachtsfeier des Fechtterings statt. Hell gibt zwischendurch Anweisungen, bietet seine Hilfe an – und findet trotzdem immer wieder zurück zu seinem Text. Es scheint, als hätte der Vorsitzende nur darauf gewartet, endlich eine wohlformulierte Laudatio auf Julian Bielenberg halten zu dürfen, auf diesen jungen Trainer, den er einst nach Nürnberg geholt hat.

Julian Bielenberg stammt aus Füssen, dort hat er das Fechten gelernt, dort hat es ihn nicht mehr gehalten, als seine Träume immer größer wurden. Tobias Hell erinnert sich: „Wenn es einen Fechter gegeben hat, der vor Ehrgeiz geglüht hat, dann war das

Julian Bielenberg.“ Dieser junge Allgäuer hat nicht einfach nur trainiert, er soll „bis zum Umfallen“ trainiert haben – und wahrscheinlich ist das noch nicht einmal übertrieben. Bielenberg zog dorthin, wo alle hinziehen, deren Träume für die Möglichkeiten der Heimatvereine zu groß geworden sind. Am Bundesleistungszentrum in Tauberbischofsheim schaffte er es in die Juniorennationalmannschaft. Weiter ging es nicht – vor Ehrgeiz hat er trotzdem weiter geglüht.

Zuweilen: ein verbales Bömbchen

In einem Text aus dem Januar 2012, dem sein Name nicht voran stand, weil er ihn nicht geschrieben hatte, heißt es: „Bielenberg misstraut den anderen Trainern. Der ehemalige Junioren-Nationalmannschaftsfechter, in vielen Ranglisten unter den Top Ten, hält wenig von der bayerischen Trainerausbildung. Zu viele haben seiner Meinung nach zu wenig Ahnung vom

Fechten. Und bekommen während des zehn Wochenenden dauernden Grundlehrgangs nicht genügend Wissen vermittelt. Für den Breitensport würde es vielleicht reichen, doch Bielenberg ist auf den Leistungssport fokussiert.“ Der Text über einen Besuch bei Aufbaulehrgang Säbel in Nürnberg war gut, weil er Bielenberg nahe kam, nichts glattbügelte. „Bielenberg hat sich für den Lehrgang mehr vorgenommen. Und mehr erwartet.“

23 Jahre alt war er da gerade einmal und trotzdem schon dreieinhalb Jahre Trainer beim Fechtterring. Hell suchte einen Trainer, Bielenberg eine Herausforderung – „es hat einfach gepasst“. Sein Alter, sagt Hell, „war sein großes Plus“. Bielenberg war nahe dran, er verstand die Sprache der jungen Nürnberger Fechter – und war doch reifer als andere junge Männer in seinem Alter. Vor allem aber hatte ihn Tauberbischofsheim, „die Mutter des Fechtsports“ gelehrt, was Leistungssport

bedeutet. Bielenberg fordert viel, hat dabei aber nicht vergessen, wie diese Forderungen aufgenommen werden.

Natürlich gab es Rückschläge, besonders dann, wenn seine Schützlinge in Nürnberg dieselbe Entscheidung trafen, die er einst in Füssen getroffen hatte. „Es hat ihn arg geschmerzt“, als Léa Krüger nach Dormagen zog und Jonathan Sauer nach Tauberbischofsheim – aber, sagt Hell, „er hat gelernt, mit solchen Erfahrungen umzugehen“. Und er hat neue Motivation aus diesen Erfahrungen gezogen. Eines der Ziele des ambitionierten Vereins ist es, dass irgendwann niemand mehr nach Tauberbischofsheim oder Dormagen weiterziehen muss.

Bielenbergs Lernfähigkeit hat allerdings auch Grenzen. Jenen kaum glattgebügelten Text fand im Januar 2012 nicht jeder gut, beim Landesverband reagierte man empört auf so manches Zitat. Bielenberg hatte die Hand gebissen, die ihn füttert. „Manchmal fehlt ihm jegliches Feingefühl für Diplomatie“, sagt Tobias Hell, dieser Satz liest sich kritischer als er wahrscheinlich gemeint war. Man hört heraus, wie sehr Hell die Geradlinigkeit seines jungen Trainers schätzt. „Auch heute kommt es immer mal wieder vor, dass ein Bömbchen platzt – aber das trage ich zu 100 Prozent mit.“ Und am Georg-Brauchle-Ring in München legt man inzwischen zum richtigen Zeitpunkt Schutzanzüge an. Bielenberg ist schließlich Landestrainer, noch immer jung und ehrgeizig. Von dieser Sorte findet man deutschlandweit nicht allzu viele.

In Nürnberg nimmt man die Bömbchen ohnehin als kleine Feuerwerke wahr. Bielenberg betreut die Leistungsflechter – und bringt Kindern in den Schul-AGs das Fechten nahe. Auf 20 Wochenstunden kommt er da regelmäßig. „Das ist doch recht selten“, sagt Hell, „dass es da einen

jungen Trainer gibt, der in allen Bereichen zu Hause ist. Der aus eigener Erfahrung weiß, was Leistungssport ist und gleichermaßen mit Kindern arbeiten kann. Julian kann das – deshalb funktioniert das auch so gut.“ Drei, vier Vollzeittrainer übernehmen an anderen Standorten diese Aufgaben – ohne dass die Vereine damit sehr viel mehr Erfolg haben als der Fechtterring.

„Wir ergänzen uns ideal“, sagt der Organisator Hell, „jeder hat seine Aufgabe.“ Und jeder löst sie hervorragend, sonst dürfte sich der Fechtterring kaum mit dem „Grünen Band für vorbildliche Talentförderung im Verein“ schmücken.

Die Kunst der Klammer

Doch wie lange geht das so weiter? Julian Bielenberg steht kurz vor dem ersten Staatsexamen. Sportlich und strukturell haben sie ihm in Nürnberg eine Perspektive geboten. „Jetzt“, sagt Hell, „müssen wir ihm auch beruflich eine Perspektive bieten.“ Es geht um eine Vollzeitstelle und darum, wie schwer es ist, eine solche in Nürnberg zu schaffen. Im Januar gibt es wieder Gespräche mit den Verbänden. Hell klingt optimistisch, „dann würde sich ein Kreis schließen“. So wie in diesem Text.

Eine Klammer, so nennt man das, wenn sich ein Gedanke vom Beginn eines Textes am Ende wiederfindet, wenn der Leser dafür belohnt wird, dass er sich über (aktuell) 182 Zeilen nicht hat ablenken lassen. Solche Klammern fanden sich auch in Julian Bielenbergs Texten. Die Klammer dieses Textes ist geschlossen, er endet mit einer Frage an Tobias Hell.

Wie wird er wohl darauf reagieren, dass er Nürnbergs Trainer des Jahres 2013 ist? „Er wird überrascht sein – und kein einziges Wort darüber verlieren.“ SEBASTIAN BÖHM



Zwei, die sich gut ergänzen: Tobias Hell, der Vorsitzende des Fechtterings, redet bei der Weihnachtsfeier über Julian Bielenberg. Foto: privat

## Mit breitem Grinsen durch die basketballfreie Zeit

Nicht ganz eine Woche haben Nürnbergs Korbjäger Pause, die können sie aber gutgelaunt genießen

Die US-Amerikaner flogen an Heiligabend in die Heimat. Der Coach gab vor, sich zwei Tage nicht mit Basketball beschäftigen zu wollen. Sechs Tage ruht beim Nürnberger Basketballclub der Ball. Zurückbleiben ein wichtiger Zweitliga-Sieg, positive Eindrücke und prägende Erlebnisse.

Kurz vor Weihnachten setzte Denis Wucherer zu einer Lobeshymne an. Je ausgiebiger er sich beim Hallensprecher „für die Stimmung und die schönen Kopfschmerzen“ bedankte, desto mehr musste man jedoch an der Aufrichtigkeit seiner spontanen Laudatio zweifeln.

Der 123-malige Nationalspieler, mehrfache Deutscher Meister und ehemalige Italien-Legionär hat so einiges gesehen, jene eigenwillige Kombination aus der Show des einzigartigen Dominik Mujkanovic und der traditionell überforderten Lautsprecheranlage am Berliner Platz aber hatte er „so auch noch nie erlebt“.

Spiele wie das 79:84 seiner Gießen 46ers bei rent4office Nürn-

berg hat Wucherer hingegen schon viele erlebt, für den Geschmack des 40 Jahre alten Trainers wahrscheinlich zu viele.

Seine Mannschaft hatte lange dazu beigetragen, dass 1271 Zuschauer seit langer Zeit wieder sehr guten Zweitliga-Basketball zu sehen bekamen. Dann verletzte sich Myles Hesson, ohne den bis dahin dominierenden Briten konnte Wucherer nur noch aus sieben Spielern auswählen – „dann verliert man einfach gegen eine Mannschaft, die so gut und so tief besetzt ist“.

Fears kehrt nicht zurück

Gut besetzt ist Nürnbergs Team seit Saisonbeginn, tief besetzt war es nur selten. Das Verlesen des ärztlichen Bulletins beanspruchte bei Pressekonferenzen die meiste Zeit. Spieler litten an Verletzungen, andere an Überlastung, viele an Formschwäche.

Coach Martin Ides wurde freigestellt, Benjamin Travnizek kam, dazu mit Bingo Merriex und Jeremy Fears neue Spieler – Letzterer wird nach der Weihnachts-

pause nicht nach Nürnberg zurückkehren. „Alles hat sich verändert“, sagte Michael Fleischmann, mit 25 Punkten Topscorer gegen Gießen, „die Rollenverteilung, die Spielanteile, die Systeme.“

Und ganz plötzlich hat sich auch das Auftreten geändert. Der NBC demonstrierte eine neue Lust am Verteidigen, sein Spiel schien erstmals einer Idee zu folgen.

Benjamin Travnizek saß nach der Pressekonferenz trotzdem da, als würde er über den Sinn traditioneller Weihnachten in unchristlichen Zeiten nachdenken. Tatsächlich ärgerte er sich über eine beinahe fatale Schwächephase zu Beginn des Schlussviertels. Vielleicht ärgerte er sich auch ein wenig über sich selbst.

Der Coach hatte den eigentlich längst ausgemusterten Ron Thompson aufs Parkett geschickt, 159 Sekunden und zwei Ballverluste später korrigierte er diesen Fehler. „Wir sind supertief besetzt, da muss ein Profi akzeptieren, dass ein anderer auf dem

Feld bleibt, wenn er heiß ist“, sagte Travnizek. Das müssen seine Spieler lernen, er allerdings auch.

Der positive Einfluss des Coaches ist trotzdem nicht zu übersehen.

„Das haben wir nicht nötig“

Nachdem ihm Sebastian Schröder in der ersten Halbzeit bei einer Auswechslung den Handschlag verweigert hatte, suchte Travnizek in der Pause das Gespräch („Basti, das haben wir beide nicht nötig“) – in der Schlussphase traf Schröder wichtige Würfe. Den wichtigsten verwandelte aber Ahmad Smith, mit dem stolzen Spielmacher hatte Travnizek in der Woche zuvor lange über dessen Rolle geredet.

Das Schlusswort hatte am Montagabend Michael Fleischmann: „Ich will das nicht überbewerten, aber heute haben wir als Team gewonnen – im Januar kann das natürlich wieder ganz anders sein.“ Fleischmann grinste. Dann war Weihnachten. SEBASTIAN BÖHM



Viel positiver Einfluss, viele Gespräche unter vier Augen: Benjamin Travnizek, Trainer des NBC. F.: Zink